

# Historisches Camberg

Beiträge zur Stadtgeschichte und über das Stadt- und Turmmuseum Bad Camberg

**Nr. 31**

**Dezember 1998**

Neue Daten zur Erbauung der  
Hohenfeldkapelle

Vor 200 Jahren: Camberg brannte

Vier Wochen kein Gottesdienst in  
Oberselters

Heinrich Neuberger - Auf den Spuren eines  
Camberger Auswanderers

Was geschah mit dem Inflationsgeld nach  
dem ersten Weltkrieg?

**Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e.V.**

Historisches Camberg  
ISBN 0170-6526

Verein Historisches Camberg e.V.

**Vorsitzender:**

Walter Lottermann  
Tulpenweg 3  
65520 Bad Camberg

**Redaktion:**

Claudio Eckert  
Franz Motyka  
Dr. Peter K. Schmidt

Namentlich gezeichnete Artikel  
sind Manuskripte im Sinne des  
Urheberrechts.

**Einzelpreis: DM 5,-**

(für Mitglieder des VHC kostenlos)

Im Zeitschriften- und Buchhandel  
in Bad Camberg erhältlich

Inhaltsverzeichnis	Seite
Manfred Kunz <b>Neue Daten zur Erbauung der Hohenfeldkapelle</b>	3 - 4
Manfred Kunz <b>Vor 200 Jahren: Camberg brannte</b>	5 - 13
Erich Müller <b>Aufstand der Oberselterser gegen Pfarrer Roos</b> 4 Wochen kein Gottesdienst in Oberselters	15 - 17
Hans Schmitt <b>Heinrich Neuberger - Auf den Spuren eines Camberger Auswanderers</b>	18 - 23
Karl Dembach <b>Was geschah mit dem Inflationsgeld nach dem ersten Weltkrieg? Viel Geld lag 1930 auf den Straßen unserer Stadt</b>	24

VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC

Walter Lottermann

Mit Drucklegung dieser Ausgabe sind die Vorbereitung für die diesjährige Weihnachtsausstellung abgeschlossen. Nachdem im letzten Jahr keine Ausstellung stattgefunden hat, sind wir froh über das, was den Besuchern am 1. Adventssonntag angeboten werden kann. „**Füße für den Weihnachtsbaum**“ ist das Thema und wer weiß, wieviele Christbaumständer es sein werden, die von den insgesamt 500 Exemplaren der Sammlung Holthues ausgestellt werden. Frau und Herrn Holthues aus Oberbrechen sagen wir für Ihre Bereitschaft an dieser Stelle herzlichen Dank.

Am 8. November, dem Vorabend des **60sten Jahrestages der Reichsprogromnacht**, fanden sich zahlreiche Organisationen auf unsere Initiative hin zum Gedenken zusammen. Es waren dies der Magistrat der Stadt Bad Camberg, die Kath. und die Evangelische Kirchengemeinde Bad Camberg, die Gesellschaft für Mitmenschlichkeit und Demokratie Bad Camberg, die hiesige Taunusschule sowie die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Limburg. Dabei lasen SchülerInnen „wider das Vergessen“, so der Plakattitel. In der Katholischen Pfarrkirche fand ein ökumenischer Gedenkgottesdienst statt. Ein Schweigegang zum Platz der ehemaligen Synagoge fiel dem naßkalten Wetter zum Opfer. Die Ansprachen des Vorsitzenden des VHC sowie des Herrn Bürgermeisters wurden in der Kirche gehalten. Die zahlreichen Anwesenden, auch aus der jungen Generation, konnten dieses Gedenken als einen solidarischen Akt der Erinnerung erleben mit denen, die damals schon das Unrecht verurteilten und mit den Gemeinden und Städten in Deutschland die dieses Tages ebenfalls gedenken.

Sieben Monate dauerte sie, die **Feuerwehrausstellung** (wir haben in Heft 30 bereits darauf hingewiesen). Inhaltlich stellte sie eine interessante und nachgefragte Bereicherung des Museumsangebots dar. Der Freiwilligen Feuerwehr Bad Camberg gilt dafür unser herzlicher Dank. Diese Idee gibt uns Ansporn, auch im nächsten Jahr nach sogenannten Fremdausstellern Ausschau zu halten. In Oberselters haben die ersten Vorgespräche mit Verantwortlichen bereits stattgefunden, soviel kann heute schon mitgeteilt werden.

Leider mußte der **Vereinsausflug zum Kloster Eberbach** ausfallen. Schade! Viele hatten sich auf diesen Ort gefreut. Aufgetretene Schwierigkeiten im geplanten Tagesablauf ließen uns jedoch keine andere Wahl, als den Ausflug abzusagen. Wir bitten dafür bei Ihnen um Verständnis, zumal nach einmütiger Auffassung des Vorstands ein anderes Ziel wegen der Kürze der Zeit nicht mehr in Frage kam.

VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC - intern - VHC

Die Arbeitsgruppe Altstadt unter Leitung von Michael Traut hatte mit ihrer Aktion am **Tag des offenen Denkmals** großen Zuspruch gefunden. Hatten sie im letzten Jahr noch einen Workshop „Lehm“ auf dem Marktplatz veranstaltet, so luden sie interessierte Gäste in diesem Jahr am 13.09.98 direkt in Fachwerkhäuser ein. Zu besichtigen gab es die Häuser Schmiedgasse Nr. 2 und Pfarrgasse Nr. 3. Und viele kamen, sehr viele, trotz ungünstiger Wetterbedingungen. Die Besucher mußten sich in Warteschlangen einreihen zur Besichtigung der Häuser unter fachkundiger Führung.

In diesem Jahr sind **neu** in den VHC **eingetreten**: Dr. Wolfgang Benner und Dr. Martina Spieß. Wir begrüßen sie als neue Mitglieder.

Rund 20 Damen und Herren, die meisten davon Vereinsmitglieder, sind bereits dabei, für das **Jahr 2000** an der Publikation aus Anlaß der ersten urkundlichen Erwähnung Cambergs zu arbeiten. Der Magistrat als Herausgeber hat dafür die Herren Buck, Kunz, Lottermann, Motyka und Dr. Schmidt mit der Redaktion beauftragt

\* \* \* \* \*

## Errata

Im Artikel über das Schoofebäcker-Haus im letzten Heft habe ich den Namen „Lina“ als Kurzform für „Elisabeth“ verwendet. Dies ist nicht richtig. Die ehemaligen Bewohner/innen des Hauses und alte Cambergerinnen wiesen sofort darauf hin, daß „Lina“ natürlich die Kurzform für „Carolina“ ist. Daher muß im Artikel der Name „Lina“ immer durch „Elisabeth“ ersetzt werden.

In der Fußnote Nr. 16 hat sich zudem ein Druckfehler eingeschlichen, der das Verständnis erschwert: statt 1810 muß es 1870 heißen. Ansonsten wäre das Haus nicht verbreitert, sondern verkleinert worden!

Martina Spies

\* \* \* \* \*



Manfred Kunz

### Neue Daten zur Erbauung der Hohenfeldkapelle

In der einschlägigen Literatur wird die Erbauung der Hohenfeldkapelle durch Freiherr Achatius von Hohenfeld in die Zeit um 1661 gesetzt. Vereinsmitglied Johann Georg Fuchs, Limburg, fand bei seinen Forschungsarbeiten im Hohenfeldarchiv des Barons v. Freyberg in Haldenwang zwei wichtige Dokumente zur Geschichte der Hohenfeldkapelle, unserem heutigen Stadt- und Turmmuseum.

Bei dem ersten handelt es sich um eine Urkunde des Trierer Erzbischofs Carl Caspar von der Leyen (1652 - 1675 Erzbischof), als er dem Freiherrn Achatius von Hohenfeld erlaubte, sich in seinem damaligen Sitz eine Hauskapelle einzurichten.

Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

*„Ihr Churfürst Gnaden zu Trier und unser gnädigster Herr, thun von Ertzbischöflicher macht und gewaldt dero Cammer Präsidenten Freyherren von Hohenfeld uff dessen underthänigst Beschehens nachsuchen gnädigst erlauben und bewilligen, daß in seiner zu Camberg habender Behausung eine Capell zum Catholischen Gottesdienst richten und ahnordnen möge.*

*Urkundt höchst gnädigster Churfürstlicher Gnaden aigenhändiger Subsignatur, und vorgetrückten Secrets.*

*Trier den 23 Marty 1670“*

gez. Carl Caspar AEP

(Siegel)

Achatius von Hohenfeld (\*1610 +1672) soll am Dreifaltigkeitstag des Jahres 1662<sup>1</sup> das katholische Glaubensbekenntnis in der Hohenfeldkapelle abgelegt haben. Die Kapelle wurde der hl. Dreifaltigkeit geweiht. Ob Achatius an diesem Ort vom lutherischen zum katholischen Glauben wechselte, muß in Frage gestellt werden. Wie das zweite gefundene Dokument beweist, wurde 1671 an der Kapelle noch gemauert. Entweder fand der Konfessionswechsel an einem anderen Ort oder erst später, dann vermutlich kurz vor Achatius' Ableben, in der Hauskapelle statt.

1646 heiratete Achatius von Hohenfeld die katholische Anna Ursula von Metternich - Winneburg (+1675). An sie erinnert in der Bad Camberger Pfarrkirche noch die Ampel für das Ewige Licht, die eine Stiftung der Freifrau ist.

Das zweite Dokument ist ein „Dingzettel“ über die Maurerarbeiten beim Bau der Kapelle, der am 24. Januar 1671 von Anna Ursula v. Hohenfeld ausgestellt wurde. Es trägt folgende Unterschrift:

Anna Ursula Ff (Freifrau) von Hohenfeld g. v. M. (geborene von Metternich)

In diesem Dingzettel werden die Maurerarbeiten in sieben Punkten beschrieben. Darin haben Meister „Hans und Consorten“ alle nötigen Steine für den Bau zu brechen. Sie sollen das Fundament graben und die Mauer 4 Schuh, nach oben dann 3 Schuh stark mauern (1 Schuh ca. 30 cm). An die Kapelle von 24 Schuh Länge soll ein Chor gebaut werden und dieser ein Gewölbe haben. Alle Wände soll Meister Hans weiß streichen und den Boden mit gelieferten Steinen belegen.

Es wurde vereinbart, daß der Meister alle Arbeiten nach bester Maurerkunst auszuführen habe. Veranschlagt waren die Arbeiten mit 150 Reichstaler. Dazu sollen noch 10 Ohm (160 l) Bier, 10 Malter (ca. 30 Ztr) Korn und zwei Mastschweine geliefert werden.

Die erste Löhnung für die Maurer erfolgte am 6. Februar 1672 (?) mit 6 Reichstaler (rtl). Am 8. Februar nahm Meister Hans an der nassauischen Mühle 8 Simmern Korn in Empfang. am 14. Mai wurde durch Anna Ursulas Sohn, Wilhelm Lothar, den Nachfolger von Achatius, weitere 14 rtl gezahlt. Am 30. August war Camberger Markt, an dem der Meister 20 rtl von der Freifrau in Empfang nahm.

Mit 150 rtl waren die Maurerarbeiten veranschlagt. Bei der Endabrechnung im November waren insgesamt 169 rtl fällig. Auf dem Dingzettel steht als Randbemerkung: „meine Zahlung hat betragen 207 Reichstaler, 25 Albus und 4 Pfennig“.

Mit 207 Reichstalern war vermutlich der größte Teil der Bausumme an der Kapelle beglichen. Doch welcher Betrag im Vergleich zu den Einkünften des Achatius von Hohenfeld ! 1658 war der Erbauer Reichspfennigmeister, was ihm jährlich 10 bis 12 000 Reichstaler einbrachte<sup>2</sup>.

Nach den entdeckten Dokumenten kann man davon ausgehen, daß die Hohenfeldkapelle im Jahre 1672, dem Todesjahr des Freiherrn, fertiggestellt wurde. Begraben wurde das Ehepaar v. Hohenfeld nicht in ihrer Hauskapelle, sondern in der Camberger Pfarrkirche.

#### Quellen:

1. U. Lange: Hohenfeld - Gedenktafel, Bad Camberg, 1985, S. 41ff
2. H. Gensicke; in Magistrat der Stadt Camberg (Hg.): Camberg 700 Jahre Stadtrechte, Camberg 1981, S. 45ff

Manfred Kunz

### Vor 200 Jahren: Camberg brannte

1798, eine turbulente und schreckliche Zeit für unsere Stadt und deren Bewohner. Von 1791 bis um 1816 verging kaum ein Jahr, in dem nicht Soldatenzüge, meistens der französischen Armee, in die Stadt kamen. Sie plünderten und verlangten, von der Bevölkerung gepflegt zu werden. 1797, ein Jahr vor dem großen Brand, hatte die Stadt infolge der Kriegslast 36.000 Gulden an Schulden<sup>1</sup>. Auch war es wegen der Armut der Bürger nicht möglich, von ihnen Steuern zu verlangen oder einzuziehen. In Diez war es anders. Der französische General La Roche hatte sich einquartiert und verlangte von den Einwohnern die Kriegssteuer. Doch auch dort waren die Leute nicht in der Lage, Steuern zu zahlen und wandten sich an die Regierung in Dillenburg. Von dort kam die Order, daß der General die Bevölkerung vertreiben solle, wenn sie nicht zahlte. Daraufhin wurden die Steuern von einem französischen Exekutionskommando mit Waffengewalt eingetrieben<sup>2</sup>.

Auch die politische Lage war in Camberg angespannt. Wenn auch noch, von kleinen Abweichungen abgesehen, die Stadt und das Amt Camberg seit 1535 zu gleichen Teilen zum Kurfürstentum Trier und zu Nassau-Dillenburg gehörten, zeichneten sich das Ende und grundlegende Veränderungen der politischen Verhältnisse und der Zuständigkeiten ab. Das Kurfürstentum Trier wurde aufgelöst und die linksrheinischen deutschen Landesteile Frankreich einverleibt.

Doch 1798 war die alte Ordnung noch intakt und die Beamten, wie seit Jahrhunderten, noch in Amt und Würden. Für Kurtrier residierte Oberamtmann Friedrich August Freiherr von Schütz zu Holzhausen im Amthof. Sein Kollege von Nassau-Oranien, Amtmann Ernst August Pagenstecher, verwaltete den nassauischen Teil des Amts von Kirberg aus. Kurtrierischer Schultheiß und Keller war Johann Heinrich Lauer, der von Nassau-Oranien war Johann Peter Lieber<sup>3</sup>.

Die Befestigungsanlagen mit den Stadttoren waren weitgehend noch in Ordnung. Wie seit Jahrhunderten wurden des Abends die Stadttore am Ober- und Untertorturm geschlossen. Je drei Tore hintereinander sicherten die Stadt des Nachts vor unliebsamen Besuchern. 1779 war das 3. Tor am Untertor eingestürzt, welches man danach nicht wieder aufbaute, denn allmählich verlor die Stadtbefestigung ihre Bedeutung. Noch 1798 waren die Tore intakt. Das beweist auch ein Beschwerdebrief des Camberger Pfarrers und Landdechanten Caspar Schmid, als er sich über die umständliche Zustellung seiner Privatpost über den Nachbarort Würges beschwerte. Das Kaiserliche Postamt in Limburg wurde damals angewiesen, Schmid



Dienstpost an dem „Unteren Tor“ übergeben zu lassen und die private über Würge zustellen zu lassen<sup>4</sup>.

Fast alle Camberger wohnten und arbeiteten zur Zeit des großen Brands noch innerhalb der Stadtmauer. Müllers<sup>1</sup> nennt nur das Brauhaus unterhalb der Kirche, das spätere Gasthaus zur Eisenbahn, das außerhalb der Mauer stand.

1790 hatte Camberg 980 Einwohner, die in 190 Häusern lebten<sup>5</sup>. Vor dem großen Brand waren fast alle Häuser und sonstigen Gebäude mit Stroh gedeckt<sup>1</sup>. Nach dem Brand mußten die neuerrichteten Gebäude mit einer festen Bedachung aus Ziegeln oder Layen (Schiefer) bedeckt werden. Doch noch lange nach dem Brand gab es Strohdächer in der Stadt. Eine Aufstellung aus dem Jahre 1818 nennt noch 24 Besitzer, bei denen Strohdächer vorhanden waren. Zehn Jahre später waren es nur sechs weniger, die ihre Dächer neu mit Ziegeln eindeckten<sup>6</sup>.

Die kurfürstliche Regierung richtete schon 1783 das Brand- und Versicherungs-Institut ein. Wieweit 15 Jahre später, beim großen Brand, Leistungen erbracht wurden, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. 1806 verfügten die nassauischen Fürsten, daß für die bei der neugegründeten Nassauischen Brandversicherung versicherten Gebäude mit Strohdächern die volle Prämie zu zahlen sei, dagegen bei einem Brand nur  $\frac{3}{4}$  der Versicherungssumme ausgezahlt würde<sup>7</sup>. In der Amtsbeschreibung von 1788 - 1791 berichtete von Schütz, daß nur wenige Gebäudebesitzer ihr Anwesen versichert hätten<sup>5</sup>.

Für den Brandschutz und die Sicherheit mußten die verantwortlichen Beamten der Amts- und Stadtverwaltung sowie die Bürger in ausreichendem Maße Sorge tragen. Für die innere Sicherheit der Stadt war in dieser Zeit, wie seit altersher, der Bürgermeister, damals der Kämmerer, zuständig. Schon immer gab es größere und kleinere Stadtbrände, von denen wir heute nichts mehr wissen. Von einem großen Stadtbrand aus dem Jahre 1618 sind uns durch Archivalien Informationen erhalten geblieben<sup>8</sup>. Den organisierten Brandschutz wie heute gab es noch nicht. Das spätmittelalterliche Löschwesen kannte die Aufgaben unserer Feuerwehr mit dem Slogan „Retten - löschen - bergen - schützen“ nicht. Man mußte sich auf das Verhindern der Ausbreitung eines Brandes beschränken, und das hieß „einreißen“.

In der Camberger Amtsbeschreibung<sup>5</sup> ist zu lesen, daß die Gemeinden für die Feuerlöschgeräte, wie Leitern und Einreißhaken, zu sorgen hatten. Jedes Gemeindemitglied hatte auf eigene Kosten einen Feuereimer bereitzustellen. Eine Bestandsaufnahme von 1824 informiert uns<sup>9</sup>, daß sich 70 Leder- und 84 Stroheimer im Spritzenhaus befanden. 28 Eimer von einigen Bürgern standen



noch aus. Somit waren 154 Feuereimer verfügbar. Aber auch schweres Gerät war vorhanden. Nachdem 1749 Schwickershausen „völlig in Asche gelegt“ worden war, wurde den beiden Amtmännern klar, daß etwas mehr für den Brandschutz im Amt getan werden müsse. 10 Jahre vor dem großen Brand berichtete von Schütz in der Amtsbeschreibung<sup>5</sup>, daß in Camberg, Erbach, Haintchen und Würges „vierrädrige, überaus gut geratene Feuerspritzen“ vorhanden seien. In der Tat, 1749 lieferte der damals sehr bekannte Spritzenbauer Bach, von Hungen in der Wetterau, eine 3 Ohm (480 l) Wasserfassende Feuerspritze nach Würges.

An den Pfingstagen des Jahres 1750 konnte Meister Bach auch der Stadt Camberg eine große 5 Ohm (700 l) fassende Spritze liefern. Bereits am 17. November 1749 wurde hierfür der Akkord (Vertrag) zwischen Vater und Sohn Bach und den beiden Amtmännern Rühle (für Nassau-Oranien) und von Hohenfeld (für Kurtrier) unterzeichnet. Meister Bach gab zwei Jahre Garantie für die 550 Gulden teure Feuerspritze, damals ein technisches Wunderwerk in unserer Stadt<sup>10</sup>.

Als die Spritze da war, mußte das teure und wertvolle Stück auch gut untergestellt werden. Dafür baute man ein „Bäuchen für die Feuerspritze“. Zwei Verträge zum Bau des Spritzenhauses sind im Stadtarchiv erhalten<sup>11</sup>. Am 29. Oktober 1750 schlossen die Gemeindevorsteher der Stadt mit dem Zimmermeister Wilhelm Schwan von Oberselters einen Vertrag. Schwan erstellte den Rohbau und fällte das benötigte Bauholz dazu. Das Gebäude hatte eine Größe von 5,40 m Länge, 4,80 m Breite und eine Höhe von 4,20 m. Unter dem Dach befand sich eine 1,20 m hohe „Tralje“ (Gitterstäbe), die für eine gute Lüftung sorgte. 3 m breit war das Tor, in dem sich ein kleines Türchen befand. Es muß ein stattliches Gebäude gewesen sein, für das Meister Schwan 15 Reichstaler erhielt.

Am nächsten Tag, dem 30. Oktober, schlossen die Vorsteher mit Maurermeister Johann Flügel den Vertrag über den Innenausbau des Spritzenhauses. Das Fachwerk mußte vermauert, innen und außen verputzt und der Boden gepflastert werden, alles für 7 Reichstaler und 30 Kreuzer. Wo das Gebäude stand, konnte bis heute nicht festgestellt werden. Auch damals, vor fast 250 Jahren, war die Farbe der Feuerrott oder Feuerwehr schon rot, denn Meister Flügel hatte das Bäuchen außen rot anzustreichen.

Das, was üblich und machbar war, taten die Bürger für ihre Sicherheit in der Stadt. Doch ließ es sich nicht verhindern, daß 1798 der große Brand ausbrach und  $\frac{1}{4}$  der Stadt in Schutt und Asche legte. Der Knecht bei Christian Wenz soll es gewesen sein, der durch Unvorsichtigkeit den Brand auslöste.

*Es war ein Sonntag, der 28. Oktober 1798, gegen 12 Uhr:*

An der Ecke Grabenstraße/Altoranischer Platz, gegenüber der Alten Amtsapotheke, hatte der Schöffe Christian Wenz seinen Hof, ein großes Wohnhaus mit Stallungen und Scheune. Vier Personen gehörten zur Familie Wenz. Es ist die Stelle, wo heute das Haus der Familie Lenz steht. Später wurde der Verlust des Anwesens mit 1 277 Gulden (fl) angegeben, was einer der höchsten Einzelschäden war.

Unterhalb von Wenz in der Grabenstraße, die damals Hintergasse genannt wurde, hatte der Amtsdienstler Johannes Löw sein Haus und seine Scheune. Hier lebten sechs Personen. Das Haus befand sich an der Stelle, wo heute das der Familie Brendel steht. Löws und Wenzes Scheunen und Ställe waren aneinander gebaut. Hier nahm die Katastrophe ihren Anfang. Der Knecht bei Wenz soll der Verursacher gewesen sein, was er erst Jahre später gestand, wie Müllers es uns berichtet<sup>1</sup>. In einer Viertelstunde brannte es in den 4 Anwesen: Wenz, Löw und den Nachbarn Müllers und Nicklas.

Im Herbst dieses Jahres herrschte eine lange Trockenheit, die Ernte war gut, die Scheunen bis unter die Strohdächer mit Stroh und Heu gefüllt. In den Speichern lagerte die Frucht des Feldes. Heinrich Fend, der spätere Schultheiß schrieb, daß „mit furchtbarem Gebrüll“ die Frucht in die Luft getrieben wurde. Dieses schnelle Ausbreiten eines Feuers kennen wir bei der Feuerwehr als eine Staubexplosion, die eine große Luftturbulenz mit sich bringt. Das hatte Fend mit dem stark aufkommenden Wind beobachtet.

Von den Scheunen aus griff das Feuer auf das große Eckhaus Wenz über, verschonte die alte Amtsapotheke und setzte die gegenüberstehende große Amthofscheune, dort wo sich heute die Polizeistation befindet, in Brand.

Die Bürger eilten zur Brandstelle, ein Teil der Feuerrott rannte zum Spritzenhaus, ein anderer zum Leiternhaus. Wassereimer wurden gereicht und die Bach-Spritze in Stellung gebracht. Die nächsten Brunnen befanden sich im Amthof, auf dem Marktplatz und im mittleren Bereich der Grabenstraße, dort, wo heute die Fa. Thies ihre Werkstatt hat. Das Leiternhaus an der Ecke Grabenstraße / Am Amthof, wo sich heute die Fa. Sahl Brennstoffhandel befindet, stand fast Mitten im Geschehen<sup>12</sup>. Es wurde ausgeräumt und die schweren, langen Leitern und die Einreißhaken aufgerichtet. Schläuche gab es wenige. Sie waren aus Leder und schwer zu bewegen. Die Feuereimer gingen von Hand zu Hand, wobei auch die Frauen und Kinder mit in den Menschenketten standen. Auf der Spritze war ein sogenannter Schwanenhals montiert (heute nennt man das Gerät einen Wasserwerfer). Mit dem Wasserstrahl versuchte der Spritzenmeister mit seinen Leuten verzweifelt, das Feuer zu löschen. Doch das Inferno begann.



In unserer Stadt waren in diesen Tagen Soldaten der Revolutionsarmee einquartiert. Es war eine Abteilung des 17. französischen reitenden Chasseur-Regiments. Die Reiter setzten sich in Bewegung und alarmierten in den umliegenden Dörfern und Städten die Feuerrotten. Die kamen dann mit einer Spritze, wenn sie eine hatten, mit Leitern, Einreißhaken und Feuereimern durch den Goldenen Grund oder über den Taunuskamm gezogen. Der Rest der Soldaten half beim Brand mit. Sie bildeten einen starken Kordon an der Brandstelle, um den Plünderern und Dieben Einhalt zu gebieten<sup>1</sup>.

Nachdem die große Amthofscheune in Flammen stand, griff das Feuer auch auf die nächste große Scheune über. Das war die, welche in unserer Zeit zum Gerätehaus umgebaut wurde. Die dahinter liegenden Häuser und Scheunen wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Die Häuser zum Marktplatz und die in der Obertorstraße zum Amthof hin hatten Glück und wurden verschont.

Nach und nach trafen etwa 30 Feuerspritzen mit den Feuerläufern in der Stadt ein. Es muß ein heillooses Durcheinander in den engen Straßen geherrscht haben. Die Fuhrwerke kamen durch die Strackgasse und stauten sich am Marktplatz. Am Obertor, als auch die Obertorstraße in Flammen stand, war kein Durchkommen mehr.

Hinter der Häuserfront der heutigen Rosengasse, fast an der Stadtmauer zum Bungert hin, verlief die Änchenhahner Straße. Sie wurde auch Engenhahner Gasse genannt. Der Name könnte vom „Hain“ oder „am engen Hain“ abzuleiten sein. Hier war eine dichte und enge Bebauung von kleineren Häusern, Ställen und Scheunen, wo das Kleinbürgertum, die Tagelöhner und Handwerker, seßhaft waren. Sie alle bebauten ein Stück Ackerland und hatten das eine oder andere Kleintier im Stall, damit sie „über die Runden kamen“. Hier spielte sich am 28. Oktober der 2. Teil des Flammeninfernos ab.

Die Retter mochten aufgeatmet haben, als sie am Marktplatz glaubten, das Feuer unter Kontrolle zu haben. Doch entzündete sich ein zweiter Brand von der Änchenhahner Straße aus. Bis auf ein Gebäude dort und wenige im Bereich der Obertorstraße wurden alle ein Raub der Flammen. Die Hirtenhäuser, dicht gedrängt an der Stadtmauer und gegen den Obertorturm gelehnt, wurden von den Flammen verschont. In der Obertorstraße standen stattliche Bürgerhäuser, wie das von Franz Peter Burret, der damals Bürgermeister war. Burrets Haus stand dort, wo sich heute das Kaufhaus Stockmann befindet. Burret hatte einen Schaden von 1950 Gulden. Dort, wo heute Hugo Neuberger sein Samenhaus hat, war Johann Anton Ohl zuhause. Dieses Haus blieb unbeschädigt, brannte aber 1883 ab. An der Rückseite hatte Ohl eine große Scheune und Stallungen, die schon in den Flammen von 1798 untergingen. Der Schaden betrug hier 950 fl.



Die Spritzen wurden geschoben, Leitern angestellt, Gebäudeteile brachen zusammen und dazwischen Soldaten, die wahrscheinlich nichts verstanden. Rettungsmannschaften liefen umher, die das Hab und Gut der Bürger retteten. Das störrische Vieh mußte in Sicherheit gebracht werden. Frauen und Kinder reichten die Eimer weiter oder warfen sie. Fend schrieb dazu, daß die Spritzen mangels Wasser nicht eingesetzt und auch nicht nahe genug an die Brandstelle gebracht werden konnten, denn die Hitze war zu groß, um die Männer pumpen zu lassen. Bis zum Morgen des folgenden Tages tobte das Feuer, doch noch länger als 8 Tage hielten sich die Brandnester.

Wieviele Feuerläufer durch den Goldenen Grund und über die Taunusberge nach Camberg eilten, wissen wir nicht mehr. Nach getaner Arbeit zogen die Männer ab in ihre Dörfer und Städte. Es war damals üblich, daß die Verpflegung und Bezahlung für die auswärtigen Einsätze von den Heimatgemeinden ausgingen, im Sinne der nachbarlichen Löschhilfe. In dem Chaos wurden natürlich viele Feuereimer zerstört oder gingen verloren. Von 16 Gemeinden (die 182 Eimer im Einsatz hatten), wurden später Verlustmeldungen an den Camberger Schultheißen geschickt, Von 10 Gemeinden waren 31 Eimer nicht mehr auffindbar<sup>13</sup>. Mit Sicherheit waren Leute aus diesen Gemeinden hier, um zu helfen. Die Orte waren:

Eufingen	Niederrod	Finsterthal	Altweilnau
Dauborn	Fischbach	Dombach	Dietkirchen
Niederems	Bermbach	Oberbrechen	Mauloff
Münster	Weyer	Heftrich	Ohren

Wenn auch vom heutigen Stadtteil Erbach keine Verlustmeldung kam oder nicht mehr vorhanden ist, wissen wir trotzdem, daß alle Erbacher Eimer zerbarsten<sup>14</sup>. Bei der Camberger Feuervisitation im Jahre 1802 fragte Amtssekretär Fischer nach dem Zustand der Geräte<sup>15</sup>. Schultheiß Lieber berichtete, daß Spritze, Leitern und Haken sich in bestem Zustand befinden. Bei dem unglücklichen Brand (vor 4 Jahren) seien die ledernen Eimer bis auf 40 Stück alle verkommen. Dem Mangel werde aber nach und nach abgeholfen, da jeder neu ankommende Bürger einen ledernen Eimer ins Spritzenhaus liefern müsse.

Das Feuer war aus, doch ob reich oder arm, jede betroffene Familie zog Bilanz, und die war bei 47 Familien schrecklich. Ob bei den reichen Bürgern der Schaden in die Tausende ging oder die Tagelöhner mit hundert Gulden davonkamen, sie waren gleich betroffen, ihr Hab und Gut war zerstört.

Auf 17.012 Gulden bezifferte Schultheiß Heinrich Fend den Schaden. 47 Familien mit circa 200 Personen waren betroffen, davon 100 Männer, Frauen und Kinder obdachlos. 27 Wohnhäuser wurden völlig zerstört, dazu 13 ½ Scheunen und 45 Ställe. 15 Häuser und 3 Ställe wurden teilweise beschädigt.

Kein Mensch oder Vieh kam zuschaden, doch mußte sowohl für die Obdachlosen als auch für 13 Pferde, 3 Ochsen, 51 Kühe und 50 Ziegen<sup>16</sup> Unterkunft bereitgestellt werden, denn der Winter stand vor der Tür.

Für die Verwaltung, bei dem Kurtrierischen und dem Nassauischen Amtmann angefangen, bis über die Schultheißen, Bürgermeister und Schreiber gab es eine Menge an Arbeit, denn man hatte viel zur Katastrophe aufs Papier zu bringen. Doch in den noch vorhandenen Listen sind sehr unterschiedliche Beträge der Schadenssummen der Bürger genannt, die teils durch eigene Aufstellungen der Betroffenen, teils durch amtliche Aufnahmen entstanden.

Die Geschädigten wurden in drei Klassen, bemittelte, mittelmäßige und arme eingeteilt. In der 1. Klasse befanden sich 7 Geschädigte (= 15 % aller Familien) mit einer Summe von 6.602 fl (= 39 % des Gesamtschadens). In der 2. Klasse waren 17 Familien (= 36 %) mit 5.662 fl (= 33 %). In der 3. Klasse waren 23 arme Familien (= 49 %) mit 4.748 fl (= 28 %). Die Schäden der Einzelnen bewegten sich zwischen 15 und 1.950 Gulden.

Am 1. November wurde der Bürgerschaft bekanntgemacht, daß eine Deputation eingerichtet würde, welche die eingehenden Unterstützungen, wie Gelder und Naturalien, gleichmäßig an die Geschädigten verteilen sollte. Diesem Ausschuß gehörten Rentmeister Lieber, Gerichtsschreiber Rath, Gerichtsschöffe Kunz und Bürgermeister Burret an<sup>17</sup>.

Am 13. November des Jahres ließen beide Amtmänner gemeinsam verkünden, daß von Amts wegen alles getan werde, den Brandgeschädigten zu helfen<sup>18</sup>. Doch gleichzeitig wurde mit Strafe denen gedroht, die schon mit dem Wiederaufbau beginnen wollten. Auch würden diese Bürger der Unterstützung verlustig. Alle sollten warten, bis ein Plan entworfen sei und dann werde dieser der Bürgerschaft vorgelegt. Auch den Schultheißen und dem Gericht wurde befohlen, noch kein Bauholz an die Geschädigten aus dem Stadtwald abzugeben.

Eine Welle der Hilfsbereitschaft ging durchs Nassauer Land. Besonders aus der nächsten Umgebung konnten die Camberger Opfer die Solidarität und Hilfsbereitschaft erfahren. Aus den Städten und Dörfern kamen die Spenden in Form von Geld und Naturalien.

Von der Brandversicherung kam vermutlich nicht viel oder nichts. Es war in dieser Zeit üblich, mit amtlicher Genehmigung in den Städten und Dörfern zu sammeln und um Spenden zu bitten. Das geschah auch oft durch Kollekten bei den Gottesdiensten. Es wurden Sammlergruppen gebildet, die man „Läufer“ nannte. So gab es die Escher-, Görsröther- oder Wörsdorfer Läufer. Von den Schultheißen wurden in den angesprochenen Orten Listen angelegt und hier die Spender und ihre Spende eingetragen. Auch über die Schultheißen mancher Orte wurde eine Geldsumme an die Amtsverwaltung



oder den Rentmeister Lieber geschickt. Spenden kamen aus mehr als 50 Orten, die von Niedernhausen, über die Aar, den Hochtaunus bis nach Weilburg und Diez reichten. Aber auch aus Großstädten, wie Frankfurt, Mainz, Hamburg oder Köln, kamen namhafte Beträge an. Die Gaben aus den Dörfern waren sehr unterschiedlich. Sie reichten von 1 fl oder 1 Malter (160 l) Korn bis zu 222 fl von der Stadt Limburg und 7 Malter Korn und 7 Malter Gerste vom dortigen Stift. 5 Malter Korn lieferte das Stift in Dietkirchen. Auch Erbsen, Linsen, Heu, Krummet und Stroh wurden reichlich gespendet. In den ersten Wochen kamen noch eine Menge an Broten und bis zur nächsten Ernte noch etliche Simmern Kartoffeln zum Verteilen hinzu<sup>19</sup>.

Der Kurfürst von Trier schickte 1000 fl. Von der Dillenburger Regierung und den Amtmännern gingen auch hohe Beträge ein. Auch Einzelpersonen beteiligten sich mit Spenden, wie „ein hoher Freund“ mit 56 fl oder der Kurfürst von Köln und der Prinz von Nassau.

Der Mainzer Domherr Dr. von Hohenfeld schickte an den Landdechanten und Pfarrer Caspar Schmid 108 fl mit der Bemerkung, daß auch die geschädigten Juden davon ihren Anteil erhalten sollten<sup>20</sup>. In der Tat, der Jude Sanders Samuel war bei den Geschädigten. Er hatte sein Haus und seinen Stall in der Änchenhahner Straße im Wert von 335 fl verloren. Später erhielt er eine Entschädigung von 134 fl. Samuel hatte einen kleinen Handel. Zwei Ziegen standen im Stall. Bei ihm logierte der jüdische Schulmeister, dem damals ein Schaden von 150 fl für den Verlust seiner Kleidung und 70 fl an barem Geld, das vermutlich verbrannte, anzeigte<sup>21</sup>.

Im Dezember 1798 schrieb Schultheiß Leichtfuß von Esch nach Camberg, daß in seiner Gemeinde 8 Simmern Korn, 33 Simmern Kartoffeln und 13 fl, 19 xr gesammelt worden seien. Außerdem bat er den Bürgermeister, die ledernen Feuereimer mit dem Boten zurückzuschicken. Aus Idstein wurde dem Gerichtsschreiber schon im November des gleichen Jahres mitgeteilt, daß der dortige Ziegler 8000 Ziegel nach Camberg liefern wolle<sup>21</sup>.

Eine Spenderliste der Camberger Bürgerschaft liegt bei den Archivalien. Daraus ist zu entnehmen, daß 55 fl und 7 xr sowie eine Menge an Naturalien gespendet wurden. Ob die 55 fl das gesamte Spendenaufkommen der Camberger waren, ist unwahrscheinlich.

Die eingegangenen Geldspenden betragen 6.464 fl und 33 xr. Sie wurden im Laufe der Jahre 1799 und 1800 an die Geschädigten im Verhältnis zu ihren Schäden in mehreren Raten verteilt.

Nicht nur an Geldspenden, Lebensmittel und Futtermittel wurde gedacht. Spätere Generationen sollten noch an den schrecklichen 28. Oktober 1798 erinnert werden. Die Familie Lieber stiftete aus diesem Grund ein jährliches Dankamt, das noch zu Beginn unseres Jahrhunderts an dem Jahrestag in der Pfarrkirche gefeiert wurde<sup>22</sup>.



Zurück ins Jahr 1799. Langsam begann der Wiederaufbau. Nach alter Sitte wurde für den Wiederaufbau das Bauholz kostenlos aus dem Camberger Stadtwald zur Verfügung gestellt. Die Planer hatten in diesem Jahr wahrscheinlich ihren neuen Bebauungsplan für den abgebrannten Stadtteil zwischen der Obertorstraße und der Stadtmauer zum Bungert hin erstellt. Sicher wurden nicht so viele Behörden und Dienststellen wie heute für ein solches Projekt benötigt. Entlang der Änchenhahner Straße wurde nicht wieder gebaut. Man legte eine neue Straße, die Rosengasse, an, die näher an der Obertorstraße, an der Rückfront der dortigen Häuser und Scheunen verlief. Auf der einen Seite standen die Scheunen, zur Obertorstraße gehörig, auf der anderen Seite 14 neue Häuser. Hier kann man noch heute die Grundzüge einer Siedlungsbebauung erkennen. 13 Häuser haben die gleiche Grundfläche von 6,00 x 7,00 m und gleichmäßig eine einstöckige Bauweise<sup>23</sup>.

Mit diesem größten uns bekannten Brand in der Camberger Geschichte begann eine neue Epoche. Die Stadtmauer und Türme boten nicht mehr den Schutz und die Zuflucht wie im Mittelalter. Sie hatten ihre Funktion verloren. Man begann, die Mauern zu brechen und etliche Türme niederzulegen. Die Steine wurden für den Wiederaufbau der Häuser, Scheunen und Werkstätten verwendet. Die Stadt begann, sich außerhalb der beiden Tore nach Osten und Westen auszudehnen, und dafür wurden die Steine der Mauer und der Türme benötigt.

#### Quellen:

- 1 Müllers H.J., Geschichte von Stadt und Amt Camberg, in: Schriftreihe Goldener Grund Nr. 1-2, Neuauflage 1979
- 2 Heck R., Diezer Chronik 1606 - 1866, Diez 1923
- 3 Magistrat der Stadt Camberg (Hg.): Camberg 700 Jahre Stadtrechte, Camberg 1981
- 4 PfABC, K41/3
- 5 Fischer / v. Schütz, Wen Gott lieb hat, in: Schriftreihe Goldener Grund Nr. 21, Camberg 1983
- 6 StABC, XXVII-1-26
- 7 StABC, XXVII -7-1
- 8 HHStAW, 171-G 1948
- 9 StABC, XXVII-4-30
- 10 Kunz M., Camberger Feuerspritze von 1750, in: 90 Jahre Freiw. Feuerwehr Bad Camberg, Bad Camberg 1988
- 11 StABC, XXVII-4-3
- 12 StABC, XV-153-1 Seite 194
- 13 StABC, XXVII-5-14
- 14 Gemeinde Erbach (Hg.): Erbach im Taunus 768 - 1968, Erbach 1968
- 15 HHStAW, 356-II-7
- 16 StABC, XXVII-5-12
- 17 StABC, XXVII-5-4
- 18 StABC, XXVII-5-4
- 19 StABC, XXVII-5-13
- 20 StABC, XXVII-5-14
- 21 StABC, XXVII-5-14
- 22 Schorn A., Camberg in Wort und Bild, Camberg 1904
- 23 Kunz M., Häuserverzeichnis Altstadt Bad Camberg, Unveröff. Maschinenschrift ab 1995



# Volksbank Goldner Grund

65520 Bad Camberg · Frankfurter Straße 26  
65517 Bad Camberg · Postfach 12 30  
Telefon 0 64 34 / 60 55 · Fax 0 64 34 / 31 77

**P** 30 bankeigene Parkplätze

- Panoramaaufzug
- Geldausgabeautomat Bad Camberg  
Niederbrechen



Erich Müller

## **Aufstand der Oberselterser gegen Pfarrer Roos 4 Wochen kein Gottesdienst in Oberselters**

### Schilderung der Zeitumstände im Jahre 1815

Die Pfarrei Camberg umfaßte bis 1840 dieselben Orte wie heute die Gesamtstadt Bad Camberg. Seit altersher - bis etwa 1975 - wurden in den katholischen Orten an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt Bittprozessionen in die Felder durchgeführt.

Die Kernstadt Camberg hatte ihre eigenen Bittgänge, während die Prozession in den Filial-Ortschaften wie folgt eingeteilt waren:

Am Montag trafen sich alle Ortschaften zum Bittgang in Würges, am Dienstag in Erbach und am Mittwoch wieder in Würges. Nur Oberselters brauchte am Mittwoch nicht nach Würges, weil sich die Ortschaften Niederselters und Eisenbach dort trafen.

1812 verfügte aber der Erzbischof von Trier, daß keine Prozession mehr außerhalb der Pfarrgrenzen abgehalten werden durfte. Die Oberselterser mußten jetzt also auch mittwochs nach Würges - 5 km entfernt.

Sie taten das auch 1813 und 1814, aber dann platzte ihnen der Kragen, und sie veranstalteten unter Führung ihres Schultheißen, ihres Bürgermeisters und ihrer Sendschöffen eine eigene Prozession ohne Geistlichen.

Diese in den Augen von Pfarrer Roos ungeheure Widersetzlichkeit bestrafte er mit dem Ausfall des Gottesdienstes in Oberselters auf die Dauer von 4 Wochen. Auch verfügte er, daß die Christenlehr-Pflichtigen (14 bis 17 Jahre) dem Religionsunterricht in diesen 4 Wochen in der Pfarrkirche zu Camberg beizuwohnen hätten. Auch dieser Aufforderung kamen die Oberselterser nicht nach.

Dies alles ist in dem Beschwerdebrief des Pfarrers Roos an das erzbischöfliche General-Vicariat vom 10. Mai 1815 nachzulesen.

Wie dieser Streit beigelegt wurde, ist aus den uns zur Verfügung stehenden Unterlagen nicht zu ersehen.



Beschwerde des Pfarrers Roos über die Einwohner von Oberselters

Bittprozessionen in der Pfarrei Camberg im Jahre 1815  
(Übertragen von Erich Müller, 1997)

*Hochwürdigstes Erzbischöfliches General-Vicariat*

*In der Bittwoche sind die von der Kirche angeordneten Bittgänge in der Pfarrei Camberg folgendermaßen eingeteilt:*

*Alle Montage wird die Prozession sämtlicher Pfarr- und Filialortschaften nach Würges geführt, am Dienstag nach Erbach, am Mittwoch abermal nach Würges.*

*Am Mittwoch aber erschienen die Filialisten von Oberselters bei der Pfarrprozession erstmals nicht, weil die Ortschaften Niederselters und Eisenbach an diesem Tage dahin wallfahrteten. Im Jahre 1812 wurde durch eine höchste Erzbischöfliche Verfügung die Prozessionen außerhalb der Pfarrgrenzen untersagt. Niederselters und Eisenbach mußten also von Oberselters wegbleiben, und meine Oberselterser Filialisten waren daher an diesem Tage ohne Prozession.*

*Denselben eine eigene Prozession zu gestatten, fände ich unseren parochial Verhältnissen entgegen und läg auch außer den Grenzen meiner Gewalt. Ich ließ sie daher durch den diensttuenden Herrn Vicarius Kremer zur Pfarrprozession mit ihren übrigen Pfarrangehörigen auffordern, welcher Aufforderung sie auch in den Jahren 1813 und 1814 einen löblichen Gehorsam leisteten, jedoch mit der eingelegten Beschwerde, daß Würges nun 2 Prozessionen hätte wobei sie zu erscheinen hätten, Oberselters aber gar keine.*

*Diese Beschwerde fand ich gegründet und gerecht und gebe ihnen die Versicherung, ihr Gesuch um Verlegung der einen Prozession von Würges nach Oberselters bei der geeigneten Behörde zu seiner Zeit aus allen Kräften zu unterstützen.*

*Allein die Oberselterser Filialisten blieben ruhig bis ganz kurz vor der diesjährigen Bittwoche, wo sie die in der Anlage Sab Nr. 1 angeführte, an das Pfarramt gerichtete Vorstellung überreichten.*

*Ich glaubte nun, daß wenn die übrigen Pfarrgemeinden mit dem Antrage der Oberselterser übereinstimmten, die Sache abgethan seye, und versammelte deshalb die Ortsschultheißen der Pfarrei, um ihre Meinung zu vernehmen.*

Da nun von einigen deshalb Widerspruch geschah, so gab ich ihnen den ferneren Bescheid, sich mit ihrem Gesuche an Hochwürdigstes Erzbischöfliches Generalvicariat zu wenden.

Statt dieses zu thun, und ihr Gesuch im Wege der Rechtlichkeit, der Ordnung und des Gehorsams auszuführen, ließe sich der Ortsschultheiß Müller zu Oberselters und der dortige Dorfbürgermeister, zugleich Sendschöffen Wilhelm Pabst (derjenige, nicht von der Gemeinde sondern nur vom Schultheiß abgeordnete große grobe Bursch, dessen grobes Betragen vor Hochwürdigster Stelle von den übrigen rechtlichen Gemeindegliedern verabscheut wird) und der Gerichts- und Sendschöffe Sebastian Jung, beygehen, eigenmächtig und willkürlich voranzuschreiten und eigens eine unzulässige Prozeßion auszuführen, worauf ich ihnen, in der Überzeugung, daß sie die Stimme ihres Geistlichen nicht hörten, mithin keines Geistlichen werth seyen, den da üblichen Gottesdienst auf 4 Wochen untersagte, wie die Anlage Sab Nr. 2 ausweist.

Da nun der eigene Gottesdienst in loco Oberselters untersagt war, so hielt ich es für meine Pflicht, die Christenlehrpflichtige Jugend zum Religionsunterricht in ihrer Pfarr- und Mutterkirche anzuweisen, allein auch hierin bezeugten sie eine sträfliche Widersetzlichkeit und erschienen nicht.

Näheren Aufschluß über den ganzen Hergang der Sache gibt das nach Sab. Nr. 3 anliegende Protokoll.

Herr Vicarius Kremer hat als ein rechtlicher und eifriger Geistlicher seine Pflicht und Schuldigkeit getan und gesucht, auf alle möglichern Arten die Oberselterser von Irrwegen abzuleiten. Dem hohen Ermessen Hochwürdigster Stelle überlasse ich nun, in dieser Sache das weitere hochgefälligst zu verfügen und, wenn auch die Oberselterser in ihrem unzeitigen Eifer bei Hochwürdigster Stelle mich nicht verklagt hätten, so würde ich doch nicht ermangelt haben, meinen gehorsamsten Bericht deshalb abzustatten.

Euer Hochwürdigster Erzbischöflicher  
General-Vicariats  
Unterthänigster F. L. Roos, Pastor

Camberg,  
den 10. May 1815

Hans Schmitt

Auf den Spuren eines Camberger Auswanderers  
**Heinrich Neuberger**

Heinrich Neuberger wurde am 24. Oktober 1850 in Camberg geboren und auf den Namen Philipp Heinrich getauft. Jedoch rief man ihn nur Heinrich. Seine Eltern waren der Gärtner Heinrich Neuberger und die Katharina Dembach. Er erlernte das Gärtnerhandwerk. Wahrscheinlich ist er bereits zu dieser Zeit mit den Blumenzüchtern in Steinfucht, heute ein Stadtteil von Bad Nauheim, zusammengetroffen. Mit Samen für Rosen und Maiglöckchen von dort, soll er seine Gärtnerei in San Francisco begonnen haben.

Noch keine 17 Jahre alt, wohl nach Abschluß seiner Lehre, stellt er an die Königliche Regierung in Wiesbaden den Antrag zur Entlassung aus dem diesseitigen Unterthanenverband. Als Grund schreibt er: *„Um mich in meinem Geschäft weiter auszubilden, und da ich auch hier voraussichtlich, in dem bis jetzt schon mehreren Gärtnern hier sind, mein Geschäft nicht anfangen kann, so bin ich gewillt, und es ist auch der Wunsch meiner Eltern, nach Amerika auszuwandern“*. Der Antrag ist datiert vom 27.07.1867.

Der Gemeinderat zu Camberg gibt einen Bericht an das Königliche Amt zu Idstein über die familiäre und finanzielle Lage des Antragstellers. Die Beurteilung ist gut und *das zu hoffende Vermögen des Supplicanten besteht in ca. 2000 fl (Gulden)*. Ferner heißt es: *Der Gemeinde-Rath hat gegen das Gesuch nichts einzuwenden und bescheinigt zugleich, daß keine Vermutung vorliegt, als geschähe diese Auswanderung um sich der Militärpflicht zu entziehen*. Unterschrieben wurde dieser Bericht von dem Bürgermeister Stockmann, Johannes Schmitz, Jakob Speth und Anton Wenz.

(Kursive Schrift = Originaltext)

Das Gesuch wird am 13. August 1867 genehmigt und am 20. August des gleichen Jahres durch das königliche Amt zu Idstein dem Antragsteller zugestellt.

Die weite Reise nach Amerika beginnt für Heinrich Neuberger am 3. März 1868. Für einen so jungen und kräftigen Burschen dürfte dies keine außergewöhnliche Anstrengung bedeutet haben. Das Reisegeld für die Strecke von Mainz bis New York betrug 90 Gulden. Nach großen Anfangsschwierigkeiten fand er doch eine Anstellung in seinem Beruf als Gärtner. Nun beschäftigte er sich intensiv mit der Züchtung von Maiglöckchen und Rosen.



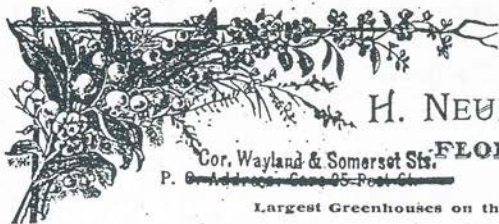
Ende des 19. Jahrhunderts finden wir ihn in San Francisco. Nach eigenen Angaben, so im Briefkopf seiner Korrespondenz, besitzt er dort die *Largest Greenhouses on the Pacific Coast*. Frei übersetzt heißt dies, er besitzt die größten Gewächshäuser (Wörtlich: Grünhäuser) an der Küste des Pazifischen Ozeans. 12 Gewächshäuser, mit Grund und Boden, sind sein Eigentum. Vier bis fünf Arbeitskräfte waren ständig bei ihm beschäftigt.

In Amerika hatte er sich mit einer deutschstämmigen Frau, Anna geb. Ziegler, verheiratet. Zwei Kinder gingen aus dieser Ehe hervor, die jedoch beide vor 1892 verstarben. 1894 schreibt Heinrich Neuberger, daß er nicht gesund und seine Frau auch leidend sei. Daher beabsichtigen sie, ihren Besitz in San Francisco zu verkaufen und nach Deutschland zurück zu kehren.

Im Jahr 1895 sind beide in Camberg. Hier erbauen sie sich in der Bahnhofstraße Nr. 45 ein prächtiges Haus. Auch legt Heinrich Neuberger vor dem Haus einen wunderschönen Ziergarten an. Er verstarb schon bald, im Jahr 1897 mit 47 Jahren und wurde auf dem alten Friedhof an der katholischen Kirche begraben. Ein stattlicher Grabstein zierte sein Grab. Nach Auflassung dieses Friedhofes hat Hugo Neuberger, der Samenhändler in der Obertorstraße, den Grabstein abgeräumt und in seiner Scheune deponiert.

Die Ehefrau von Heinrich Neuberger zog nach seinem Tod in ihre Heimat zurück. Das Haus in der Bahnhofstraße ist heute noch im Besitz der Familie Neuberger.

Zwei Briefe von Heinrich Neuberger, aus den Jahren 1892 und 1894 an seinen Bruder Joseph Neuberger, sind noch vorhanden. Sie sind auf Geschäftsbögen mit einer interessanten Gestaltung des Kopfes geschrieben. Neben der schon erwähnten Bezeichnung der größten Gewächshäuser etc. ist natürlich auch die Adresse vorhanden. Bei dem zweiten Brief ist diese durchgestrichen und durch einen Stempelaufdruck, mit einer neuen Adresse versehen.



H. NEUBERGER,

FLORIST.

Cor. Wayland & Somerset Sts.  
P. ~~San Francisco, Cal.~~

SAN FRANCISCO, CAL.

Largest Greenhouses on the Pacific Coast.



Jan 16<sup>th</sup> 1894

Unsere Tochter lebt seit mehreren Jahre in Sacramento, der Hauptstadt der US-Bundesstaates Kalifornien. Wir haben sie schon mehrmals besucht. Auch waren wir schon öfter in San Francisco, das etwa 2 Stunden Autofahrt von Sacramento entfernt liegt. Ein Blick in das Straßenverzeichnis von San Francisco zeigte, daß es die angegebenen Straßenzüge noch heute gibt. Nun stand für uns fest: Hier müssen wir bei unseren nächsten Besuch in Amerika einmal nachschauen! Wie sieht es heute dort aus und sind noch Spuren der Tätigkeit von Heinrich Neuberger zu finden?

Zunächst die ältere Adresse von 1892: Post Street. Sie beginnt in der Down Town, in der Nähe der Wolkenkratzer, an der Market Street, einer der großen breiten Erschließungsstraßen von San Francisco. Die Post Street verläuft, von Ost nach West, schnurgerade über 2,5 Meilen, das sind etwa 4 Kilometer. Die Straße ist heute fast durchgehend bebaut. Nach der Hausnummer zu schließen, hatte Heinrich Neuberger nahe dem damaligen Stadtzentrum seine Gärtnerei. Er wird wohl erkannt haben, daß er hier über kurz oder lang verschwinden muß. Vielleicht hat er mit seinen Grundstücken in der Post Street einen guten Spekulationsgewinn gemacht.

1894 finden wir Heinrich Neuberger mit seinem Betrieb an der Corner (Ecke) Wayland & Somerset Street. Diese Kreuzung liegt fast am südlichen Stadtrand von San Francisco. Die Gegend dort ist, wie überhaupt die ganze Stadt, leicht hügelig mit zum Teil doch starkem Gefälle. Heute befindet sich hier ein Wohngebiet mit zweistöckigen Reihenhäusern, in ihrer Art wie sie an vielen Stellen der Stadt anzutreffen sind. Die Bebauung ist wohl kaum älter als 40 Jahre. Die kleinen schmucken Häuser vermitteln einen guten und gepflegten Eindruck. Die elektrische und telefonische Versorgung erfolgt oberirdisch an Masten entlang der Straßenzüge. Dies ist in den USA noch weit verbreitet. Die Bevölkerung gehört hier zum Mittelstand. Farbige Bürger stellen einen beträchtlichen Anteil. Dies war auch an den vielen schwarzen Kindern, die sich auf dem Schulhof tummeln, zu erkennen. Alle waren einheitlich in Schuluniform sauber und adrett gekleidet.

Die Kreuzung Wayland & Somerset Street bildet einen gewissen Mittelpunkt des Viertels. Hier befindet sich eine katholische Kirche und auf der Ecke gegenüber eine private Schule, die auch der katholischen Gemeinde gehört. Die beiden anderen Ecken sind mit Wohnhäusern bebaut. Von einem Gärtnereibetrieb mit großen Gewächshäusern ist weit und breit nichts zu sehen.

Wie sollten auch nach über 100 Jahre noch Reste eines solchen Betriebes vorhanden sein! Um ehrlich zu sein, wir hatten es auch nicht erwartet. Es ging uns nur darum, einmal zu schauen, wie es heute dort aussieht, wo vor über 100 Jahre ein Camberger gewirkt hat.



Wir machten uns wieder auf den Weg, nicht ohne noch eine kleine Rundfahrt durch das Wohnviertel zu machen. Da plötzlich, zwei Straßenzüge weiter, taucht ein riesiges Feld mit Treibhäusern auf. Ein ganzes Straßenviereck, bedeutend größer als ein Fußballfeld, nehmen die Treibhäuser ein. Ein Kessel- und Heizhaus mit seinem Schornstein überragt alles. Jedoch war die gesamte Anlage nicht mehr im Betrieb und leicht verfallen. An vielen Stelle ist die Verglasung eingeschlagen. Aber dennoch blühen unendlich viele Rosen, wenn auch verwildert und verwuchert, in den Treibhäusern. Soweit wir feststellen konnten, wurden keine anderen Blumen, als nur Rosen hier gezüchtet.



Die Rosen blühen immer noch!

Ich schätze, daß die Gärtnerei vor etwa 5 Jahren eingestellt wurde. Auch dürften die Gewächshäuser niemals aus der Zeit von Heinrich Neuberger stammen. Aber immerhin beweisen sie, über 100 Jahre hinweg, daß hier die Zucht von Rosen gepflegt wurde.

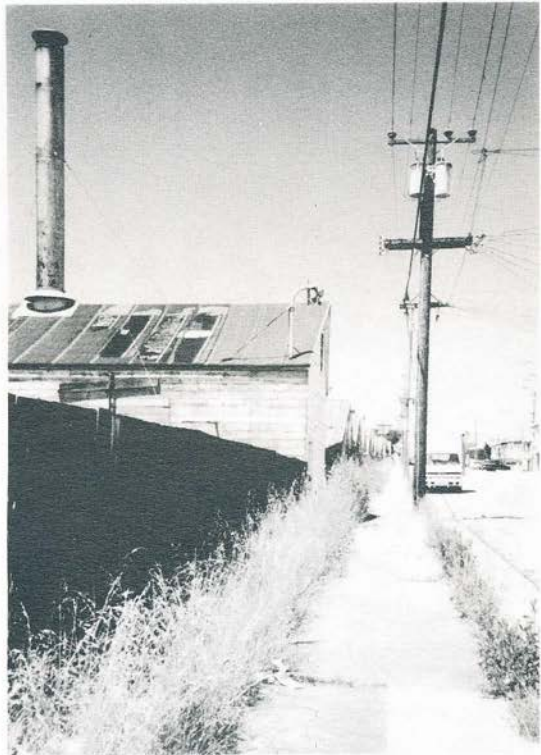
Der verfallene Gärtnerbetrieb liegt am Rande des oben beschriebenen Wohngebietes. Wahrscheinlich werden bald Bagger und Raupen anrücken und alles platt walzen. Ein neues Wohngebiet kann entstehen. Die letzten Spuren vom Wirken des Heinrich Neuberger werden, nach über 100 Jahren, verschwunden sein. Der Versuch bei der Stadtverwaltung Einblick in Kataster- und Grundbucheintragung zu erhalten scheiterte. Das Erdbeben 1906 mit dem darauf folgenden großen Brand hat leider alle städtischen Akten vernichtet.

Damit können wir dieses Kapitel zur Geschichte von Camberger Familien beenden. Jedoch möchte ich noch zwei Episoden aus dem Leben von Heinrich Neuberger wiedergeben. Sie wurden mir von Hugo Neuberger erzählt.



Als Österreich mit seinen Verbündeten im Jahr 1866 den Krieg gegen Preußen verloren hatte, fiel das Herzogtum Nassau an Preußen. Um ihre Hoheit zu dokumentieren, hißten die neuen Herrn in allen Städten und Dörfern, die Preußische Fahne. So auch auf dem Marktplatz in Camberg. Mehrere junge Männer sollen dann des Nachts die Fahnenstange mit Jauche und Mist beschmiert haben. Dies war eine Majestätsbeleidigung, die mit Zuchthaus bestraft wurde. Den Übeltätern blieb nun nichts anderes übrig, als ins Ausland, möglichst weit weg, zu entfliehen. Diese Geschichte wird in mehreren Nassauischen Orten erzählt. Für Camberg ist sie bisher noch nicht belegt.

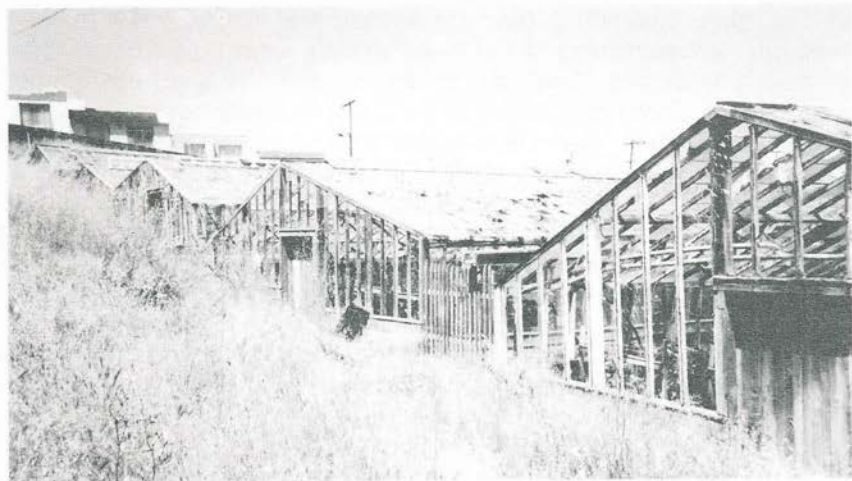
Nach Aussage von Hugo Neuberger, soll Heinrich Neuberger an einer solchen Majestätsbeleidigung mitgewirkt haben. Dies ist aber nicht glaubhaft. Heinrich Neuberger hat einen Antrag auf Entlassung als Nassauischer Bürger zwecks Auswanderung nach Amerika gestellt. Der Antrag wurde genehmigt. Bei einem flüchtigen Majestätsbeleidiger wäre dies nicht geschehen.



Das Kessel- und Heizhaus

Ob Heinrich Neuberger, nach der Rückkehr in die Heimat, geahnt hat, daß er sobald sterben würde? Nach Angabe von Hugo Neuberger ließ er sich von dem Camberger Steinmetz Dötzel einen mächtigen Grabstein fertigen. Nach der Bearbeitung stand dieser auf dem Steinmetzgelände an der Bahnhofstraße, wo er für jedermann sichtbar war. Die Inschrift rief den Zorn des katholischen Pfarrers von Camberg hervor. Wie man sagt, soll die Inschrift gelautet haben: *Hier ruht ein Amerikanischer Bürger*. Anstößig war das Fehlen des Zusatzes: *Hier ruht in Gott*. Zu dieser Zeit war Carl Wolf der katholische Pfarrer in Camberg.

Wie schon oben gesagt, befindet sich der Grabstein in der Scheune von Hugo Neuberger. Er würde gerne den Stein wieder errichten, wenn sich ein geeigneter Platz und Sponsor für die Übernahme der Kosten findet.



Die zerstörten Gerwächshäuser

Karl Dembach

**Was geschah mit dem Inflationsgeld nach dem ersten Weltkrieg?**  
 oder  
**Viel Geld lag 1930 auf den Straßen unserer Stadt**

An die Hyperinflation (Geldentwertung von mehr als 50%) nach dem ersten Weltkrieg können sich nur noch wenige Bürger unserer Stadt erinnern. Der Höhepunkt war vor 75 Jahren, als man für einen US-Dollar 4200 Milliarden Mark zahlen mußte. Nach der Chronik „Camberg 1918 bis 1945“ von Schorn kostete ein Brot in Camberg 700 Milliarden Mark.

Die Inflation wurde durch die Einführung der Rentenmark zum 13.10.1923 beendet. Eine Rentenmark entsprach 1 Billion Papiermark. Doch sie war nur eine Zwischenwährung, denn bereits zum 30.08.1924 wurde die Reichsmark eingeführt.

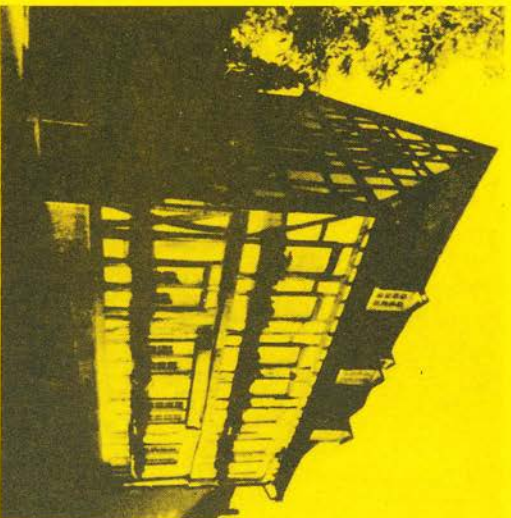
Eine Anzahl von Bürgern glaubte den Aussagen einiger Politiker, daß diese jetzt wertlosen Banknoten noch einmal besser aufgewertet würden, und bewahrte das Papiergeld noch einige Jahre auf. Was geschah mit den wertlosen Scheinen?

Von einigen Bürgern war bekannt, daß sie ihre Toilettenhäuschen im Hof mit dem Inflationsgeld tapezierten.

Eine originelle Verwendung fand der katholische Jungmännerverband beim Camberger Fastnachtsumzug 1930 - es war die erste große Fastnacht nach dem ersten Weltkrieg. Daß die Stadtväter auf Drängen des damaligen Bürgermeisters Pipberger vor gut 70 Jahren beschlossen, in Camberg Industrie anzusiedeln, den Obstbau zu fördern und unsere Stadt in eine Kurstadt umzuwandeln, war nicht bei allen Bürgern auf Zustimmung gestoßen. Dieses wurde von den jungen Leuten des katholischen Jungmännerverbandes in ihrer Zugnummer zum Ausdruck gebracht. Vor dem Wagen marschierten eine Gruppe mit geschulterten Obstbäumen und eine Gruppe von Kurgästen in der von Pfarrer Kneipp empfohlenen und auch von den meisten Kurgästen getragenen Kleidung aus Leinen (kurze Hose, Jacke mit Hornknöpfen und Kneippsandalen). Auf dem Wagen befand sich eine Fabrik und dahinter eine Kanone, mit der man Inflationsgeld - einige Säcke voll hatte man bei den Bürgern gesammelt - in die Luft schoß.

Das heute bei Sammlern so begehrte Inflationsgeld zierte in den Fastnachtstagen die Straßen unserer Stadt, und vom Winde verwehte Scheine konnte man noch nach Wochen in stillen Winkeln finden.



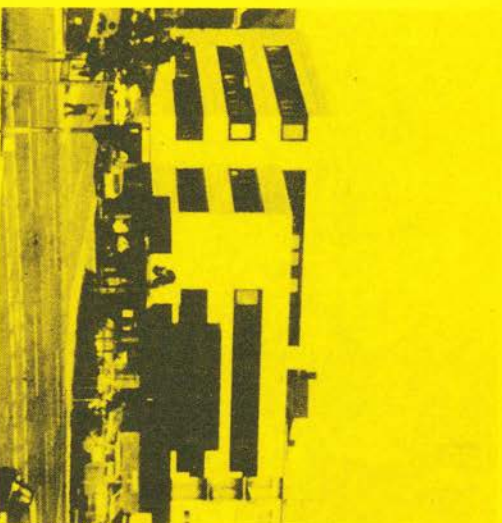


## ALTE AMTS-APOTHEKE

Maria Heinrich  
Apothekerin  
Am Amthof 4  
65520 Bad Camberg  
Telefon 0 64 34 / 73 22



SEIT  
1663



## NEUE AMTS-APOTHEKE

Cornelia Gondermann  
Apothekerin  
Pommernstraße 47  
65520 Bad Camberg  
Telefon 0 64 34 / 43 95

AMTS-APOTHEKE · TRADITION UND FORTSCHRITT